

wöhnlich dazu verwendet, sie war zweimal grösser. Der Deckel war mit Schrauben festgemacht und jede derselben versiegelt, die Kiste in ein geleimtes Tuch gewickelt und dieses ebenfalls versiegelt, um einen Betrug während des Transportes unmöglich zu machen (!). Die Kiste war mit Heu gefüllt, jedes Ei in Papier gewickelt, von einer dicken Lage Watte umgeben.

Nach 36 Stunden Ruhe, nachher auf den Rath des Absenders während einer halben Minute in Wasser von 30° Wärme getaucht, dann sorgfältig abgerieben, wurden die Eier den 24. Mai, Abends, der Henne unterlegt.

Während der Brutzeit fiel die äussere Temperatur bedeutend; es war während mehrerer Tage kalt, bis den 17. Juni nach 24 Tagen Brutzeit das Ausschlüpfen kam. Die Erfahrung lehrte mich Geduld haben, besonders wenn während der Bebrütung kaltes Wetter eintrat, denn ich sah vor einigen Jahren eine Brut erst nach 25 Tagen im Februar ausfallen. Den 17. Juni Morgens war ich angenehm überrascht, das Piepen von Jungen zu hören und fand 7 schöne und kräftige Hühnelein von grauer Farbe, die sich mehr oder weniger ins Aschgraue zog. Mit dem Resultate konnte ich ordentlich zufrieden sein, wenn man die lange Reise von Strassburg nach Lausanne und Oron bedenkt.

Heute, den 24. August, sind meine Zöglinge zehn Wochen alt, befinden sich ohne natürliche Mütter, nur

durch eine künstliche erzogen, sehr wohl, und wiegen bereits 700 Gramme. Im Alter von 4 Wochen jedoch starb ein Stück und ein anderes brach aus unbekannter Ursache beide Beine, die ich dann aber mit Stäbchen und Verband gänzlich wieder heilte. Dieses ist etwas kleiner geblieben, wird sich aber bald wieder nachgemacht haben. Ungeachtet des regnerischen Sommers und der plötzlichen Aenderung der Temperatur dieses Jahres haben die Hühner nicht gelitten.

Dies ist also doch eine sehr kräftige Race, welche mehr als jede andere unser so veränderliches Klima ertragen wird. Der Wuchs soll dem der Cochins und Brahmas ähnlich sein, von welchen sie abstammen: der Körper ist abgerundet, breit; der Rücken und die Brust mit einem schönen Schwarz und Weiss getäfert, von schönem Aussehen; Kopf nett, beweglich auf einem schön gebogenen Halse; die Beine von einem schönen Citrongelb, gänzlich nackt, stark, mit 4 langen Zehen. Mit einem Worte, dies ist eine der nettesten und der zutraulichsten Geflügelarten, die ich gesehen habe. Sie suchen mit Begierde Insecten und Gewürm und können der Landwirtschaft einen werthvollen Dienst leisten. Bezüglich des Geschlechtes kann ich bei meinen jungen Zöglingen noch keinen Unterschied machen, beabsichtige aber später Ausführlicheres über die Vor- und Nachtheile dieser schönen Race mitzutheilen.



Die Putenzucht.

Wo trockene, grosse und gesunde Ställe vorhanden sind, die Zeit zur Abwartung und Pflege nicht fehlt, ein geschützter Graspargarten nicht mangelt, lohnt sich die Putenzucht und ist nicht so mühsam und von so wenig Erfolg gekrönt, wie man immer glaubt,

Die Pute an und für sich ist eine treffliche Brüterin und kann sogar im Februar oder März, ehe sie legt, zum Brüten gezwungen werden. Zu diesem Zwecke sucht man sich je nach Bedarf drei bis vier der leichtesten Puthennen aus, rupft diesen einige Federn vom Bauch, macht ihnen an einem dunklen Ort ein Nest zurecht, legt zwei bis drei Hühner- oder Porzellaneier hinein, setzt nun die Pute darauf und deckt einen Korb darüber, falls man nicht verschliessbare Brütkasten für ihre Grösse besitzt. Anfangs wird Frau Pute wohl einige Zeit stehen, aber nach Verlauf von zwei Tagen sitzt sie meist so fest, dass man ihr einige zwanzig Hühnereier unterlegen kann.

Da aber die Pute nicht allein ein sehr dummer, sondern auch sehr plumper Vogel ist, müssen die Schalen der Eier recht fest sein und lässt man zu gleicher Zeit gern eine Haushenne brüten, die die angepickten Eier zum Ausschlüpfen erhält. Hört die Puthenne piepen im Ei, so setzt sie sich aus Liebe nicht selten so fest, dass sie die kleinen Hühnerchen noch im Ei erdrückt und die Brütergebnisse dadurch sehr beeinträchtigt werden. Ohne Schaden für das Thier kann man es zweimal hintereinander brüten lassen, nur muss man darauf halten, dass es täglich reichlich und gute Nahrung zu sich nimmt. Die Pute ist bei ihrer Arbeit oft so eifrig, dass sie ihr Nest nicht von selbst verlässt, ja sich schliesslich vor dasselbe hinsetzt, ohne auf die neben ihr stehenden Leckerbissen zu achten. Man muss sie darum immer wieder zum Fressen anregen und am Ende ihr Nahrung in den Hals stopfen, damit sie nicht schwach wird. Es kommt sonst nicht selten

vor, dass sie vor Hunger und Ermattung auf den Eiern stirbt.

Eine Puthenne, die brüten musste, legt auch nach einiger Zeit noch ihre Eier. Es ist durchaus falsch, wenn man behauptet, ihr Eierstock verkümmere oder verbrenne innerlich. Eine meiner Puthennen legte bereits vier Wochen nach dem erzwungenen Brütgeschäft.

Haben die Thiere einmal mit Eierlegen begonnen, so fahren sie fleissig darin fort und zeigen nach fünfzehn bis zwanzig Eiern Lust zum Brüten. Zweijährige Hennen und Hähne sind zur Zucht am kräftigsten, doch habe ich von einjährigen auch recht gute Resultate erzielt. Ein Hahn genügt zu sechs bis acht Hennen. Müssen zwei Hähne gehalten werden, so gibt es oft Zank und Streit auf dem Hühnerhofe, da die Eifersucht der Thiere gross ist. Man thut dann gut, einen Hahn stets eingesperrt zu halten und jeden Mittag damit zu wechseln. Ist die Legezeit vorüber, so wird ein Hahn abgeschafft. Nach Mariot-Didieux, einem berühmten Federviehschriftsteller Frankreichs, soll allerdings ein einziger Hahntritt genügen, um sämmtliche Eier einer Henne für die Legezeit zu befruchten.

Die Puteneier zeichnen sich durch Grösse und Nahrunghaftigkeit vor den gewöhnlichen Hühnereiern aus. Ausserdem haben sie eine bedeutend härtere Schale und sind darum vorzüglich in ihrer Dauerhaftigkeit. Meist legen die Puthennen noch einmal im Herbst, wenn sie die Jungen gehen lassen. Während ich nun die überflüssigen Eier der ersten Legeperiode zum Brüten verkauft habe, sammelte ich die der zweiten Periode so frisch als möglich in einer Kiste, wo sie in Seide sorgfältig verpackt wurden, so dass sich keines berührte. Die Eier waren noch um Ostern herum vollständig frisch und von gutem Geschmack: sie waren natürlich vor Frost geschützt.

Da die jungen Thierchen sehr unter den Witterungsverhältnissen leiden, sorgt man dafür, dass sie erst um die Pflanzzeit ausschlüpfen. Man setzt dann zu gleicher Zeit so viel Puthennen auf ihre eigenen Eier, als man Kücken zu haben wünscht, wohl berechnend, dass ein Drittel davon wenigstens fehl geht. Kommt die junge Brut gleichzeitig aus, so ist die Aufzucht bedeutend leichter und kann eine Henne ohne Schaden acht Tage auf ihre Colleginnen warten, ehe man sie setzt: man gibt ihr höchstens zwei Hühnereier unter. Nach Verlauf von vierzehn Tagen lassen sich die Eier ebenfalls in angegebener Weise prüfen und zusammenlegen, wenn viele unbefruchtet sind. Man legt dann der freigewordenen Henne Enteneier unter.

Schlüpfen nach 28 Tagen die Puthühnchen aus, so störe man die Henne nicht unnöthig und nehme ihr, wenn sie nicht unruhig ist, die Kleinen nicht fort. Mögen sie 36 bis 48 Stunden unter der Mutter bleiben, sie sind nur desto kräftiger dadurch.

Nun heisst es: Man solle die Thierchen zu ihrer Erhärtung in kaltes Wasser tauchen und sie unter der Henne wieder abtrocknen lassen, ferner ihnen öfters in Oel getränkte Pfefferkörner der Verdauung wegen einstecken und ihre zarten Beinchen endlich mit Spiritus einreiben. Ich habe dies Alles pflichtschuldigst auch gethan, bin aber zu der Ueberzeugung gekommen, dass es bedeutend besser ist, die Kücken so wenig als möglich in die Hand zu nehmen, ihnen aber dafür die sorgsamste Pflege zu Theil werden zu lassen. Aus einem schwächlichen Hühnchen wird doch nichts Ordentliches und ist es durchaus kein falscher Grundsatz, dem man huldigt, wenn man alles kränkliche, elende junge Federvieh bald tödtet. Man füttert wirklich vergeblich und steckt durch sie nur das gesunde Völkchen an. — Die Putehen müssen zu ihrem ersten Aufenthaltsort einen womöglich gedielten, recht trockenen Raum mit Licht und Wärme haben, in dem fleissig gekehrt, gelüftet und Sand gestreut wird. Ihre erste Nahrung besteht aus hartgekochten, gewiegten Eiern (Enteneier, die nicht zum Unterlegen gebraucht werden, sich schlecht verkaufen und nicht lange halten, sind vortrefflich dazu) mit klein gehackten Nesseln untermengt und lauwarmer Milch, direct aus dem Kuhstall. Nach acht Tagen setzt man recht trockenen, süssen Quark, auch gewiegte Schafgarbe zu. In vierzehn Tagen mischt man aufgequollene Hirse (nicht weichgekocht oder roh) darunter und fängt an, Eier abzuziehen, so dass sie mit vier Wochen von letzteren nichts mehr erhalten. Die Hirse kann mit Gerstengrütze vertauscht werden. Die süsse Milch bleibt nach wie vor, nebenbei aber stelle man ihnen noch Pfefferminzthee zum Saufen hin; der stärkt den Magen und schützt sie vor Krankheit. Auch

ein rohes Ei in Wasser gequirlt kräftigt die Thierchen. Grünes und besonders aromatische Kräuter, auch Zwiebeln und Schnittlauch lieben sie sehr. Später vertauscht man die süsse Milch mit saurer und schneidet Gänsekraut, Wermuth und Haselnussblätter hinein, das fressen sie sehr gierig. Nach der Ernte wird die Schaar auf den Stoppeln gehütet und erhält Morgens und Abends noch ein Kartoffelfutter. Die Hauptbedingung der Putenzucht ist stets trockenes und frisches Futter zu reichen, anfangs recht oft, denn der Magen der Thierchen ist sehr klein, nie zu viel und auf gekehrten Brettern. Eine einzige saure Mahlzeit rafft oft die halbe Heerde hinweg. Die Thierchen bekommen Durchfall und mager ab. Mitunter zu rechter Zeit noch gegeben, hilft Muskatnuss unter das Futter gerieben, auch Brot in Rothwein geweicht und das Hintertheil mit feinem Oel eingeschmiert, aber im Wachsthum bleiben sie sofort zurück. Die ersten acht bis vierzehn Tage hält man die junge Brut gern eingesperrt, dann treibt man sie hinaus bei warmem Sonnenschein, wenn der Thau vorüber, auf einen geschützten Rasenplatz, wo sie eifrig Würmchen suchen können und auch Schutz gegen zu viel Sonnenhitze finden. Eine Bretterbude in der Nähe des Platzes dient ihnen nicht allein als verschlossener Futterplatz, sondern auch als Zufluchtsstätte bei plötzlichen Regengüssen. Die Puten fliegen zur Nachtzeit gern so hoch als möglich auf. Dagegen sind die jungen Thiere besonders zu hüten. Sie sind in ihren Bewegungen sonngeschickt, dass sie sich wiederholt an ihren zarten Brustkasten stossen und dieser dadurch krumm und verkrüppelt wird.

Die Aufzucht der Puten bringt mehr ein als sie kostet. Ein Hahn, der nach fünf Monaten zur Mast eingesetzt wird, muss wenigstens zwölf Pfund durchschnittlich haben, in England und Frankreich erzielt man ja noch ein ganz anderes Gewicht.

In der Mastzeit reicht man den Thieren dasselbe Futter wie den Kapaunen, besonders viel Milch und Abwechselung in den Mahlzeiten. Auch von gekochten Erbsen setzen sie gut an. Mais, der sogenannte Kukurutz, gibt vorzügliches Fleisch. Wirft man den Puthühnern ganze Kolben hin, so picken sie dieselben nie ab. Mit gequelltem Mais gestopfte Puten werden in kurzer Zeit sehr fett und haben zartes, weisses Fleisch.

Wird ein Truthuhn verschickt, so umbindet man es nach dem Schlachten nur recht fest mit Bindfaden, dass alle Federn und Glieder zusammengesehnürt sind, hängt ihm eine Tafel mit Adresse an die reingewaschenen Pfoten und versiegelt die Bindfadenenden. Es verpackt sich von allem Federvieh am leichtesten und schnellsten.

(Braunschweiger landwirthschaftliche Zeitung.)

Die Anlage eines Ententeiches.

Es wird hin und wieder als ein besonderer Vorzug gewisser Entenrassen gerühmt, dass dieselben zu ihrem Gedeihen kein Wasser bedürften und dadurch sich auch besonders für solche Geflügelhöfe eigneten, für welche die Beschaffung eines geeigneten Wasserbehälters mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist. Ohne Zweifel kann man allerdings junge Enten mit dem besten Erfolge auch ohne einen solchen feuchten Tummelplatz aufziehen, ja zu gewissen Zwecken, wie zur Mast als Tafelgefügel, möchte diese Zuchtweise sogar zu empfehlen sein; wo es sich aber um Zuchtstämme handelt, da dürfte das Wasser

als eine der zum glücklichen Erfolge durchaus nothwendigen Bedingungen gelten. Wird über diesen Punkt unter den Züchtern auch ziemlich Uebereinstimmung herrschen, so sind doch die Bedingungen zur practischen Ausführung sehr verschiedene und ist die Anlage eines kleinen Teiches bald mit mehr, bald mit weniger Schwierigkeiten verbunden. Es dürfte deshalb nicht ohne Interesse sein, wenn wir hier in Kurzem die Ausführungen eines Artikels des Live Stock Journal reproduciren, welcher für derartige Fälle einige Directiven gibt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Die Putenzucht. 247-248](#)